3. Sonntag, den 5. Januar 1868. 3.

**Das Abonnement** auf dies mit Ausnahme der Montage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. **Bestellungen** nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

# Posener Zeitung.

**Inserate** 1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

## Amtliches.

Berlin, 2. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Regierungs- und Geheimen Medizinal-Rath Dr. Zitterland zu Aachen den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, dem Geheimen Rechnungs-Revisor a. D., Geheimen Rechnungs-Rath Seefisch zu Potsdam, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Archivar Schweisgut und dem Rechnungs-Rath a. D. Goellner zu Wiesbaden den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Landrathe des Nieder-Barnimschen Kreises Scharnweber, sowie dem Landrathe Abramowski zu Elbing, den Charakter als Geheimer Regierungs-Rath; und dem früheren Bergamts-Sekretär Spruth zu Siegen, den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

## Preußens Beruf.

Unlängst erwähnten wir einer Broschüre des auf dem literarischen Gebiete recht fleißigen Mainzer Bischofs v. Kettler, worin dieser geistliche Herr sich bemühte, nachzuweisen, daß der „sogenannte Beruf Preußens" eine „eitle Phantasie" sei, gehegt und gepflegt von einigen modernen Historikern, welche die Geschichte nach ihrem Sinne konstruiren. Herr v. Kettler hat innerhalb seiner Kirche selbst einen schlagfertigen Gegner gefunden, und es ist für uns von großem Interesse, daß derselbe unserer Stadt angehört. In einer Gegenschrift — Hr. v. Kettler, Bischof von Mainz und der „sog. Beruf Preußens"*) — hat der ehemalige Lehrer am hiesigen Geistlichen-Seminar, Herr Dr. Volkmuth, die klerikalen und im höchsten Grade antipreußischen Anschauungen des bischöflichen Schriftstellers der gebührenden Kritik unterworfen. Er schildert zunächst sehr treffend, welches Aergerniß der Ultramontanismus an dem nationalen Entwickelungsgange der deutschen Angelegenheiten nimmt und weist nach, wie der Ultramontanismus selbst nur eine aus der kirchlich-politischen Reaktion des Mittelalters entsprungene Krankheitsform der katholischen Kirche sei, die bei weiterer Entwickelung sie dem Untergang entgegenführe. Alsdann geht er an seine eigentliche Aufgabe: an der Hand der Geschichte dem gelehrten Kirchenmanne nachzuweisen, daß allerdings Preußen schon seit der kirchlichen Reformation prädestinirt sei, die Geschicke Deutschlands zu leiten und sein politischer Beruf nicht blos das Phantasiegebilde der Tendenzhistoriker, sondern etwas positiv Gegebenes sei.

Wir lassen nun, so weit es unser Raum gestattet, den Verfasser selbst sprechen. Er stellt den Habsburgern die Hohenzollern gegenüber. Als die ersteren auf den deutschen Kaiserthron gelangten, war das Reich schon in seinen Grundfesten erschüttert. Das Papstthum hatte in dem ungeheuerlichen Existenzkampfe mit dem Kaiserthum entschieden den Sieg davon getragen, und die Niederlage des letzteren zeigte sich nach dem Sturze der Hohenstaufen in ihren Folgen für die Zukunft der Nation so verhängnißvoll, daß von einer obersten Reichsgewalt und von einer kräftigen Reichs-Regierung im Sinne der früheren Kaisergeschlechter ferner keine Rede sein konnte. Die Autorität des römisch-deutschen Kaisers war nach entgegengesetzten Seiten hin auseinandergefallen; der römische Papst hatte sich mit den deutschen Fürsten in die beiden Bestandstücke seiner Persönlichkeit getheilt, und von all den Herrlichkeiten vergangener Zeiten war den Habsburgern, welche zuletzt an die Reihe gekommen, nur der Titel ohne Mittel geblieben.

Zu der drückenden Vormundschaft nach oben nämlich, der zufolge das gedemüthigte Kaiserthum fortan unbedingt im Dienste der römischen Hierarchie stehen sollte, war jetzt auch noch die gänzliche Ohnmacht nach unten gekommen, indem die Reichsfürsten, welche aus dem Untergange der Hohenstaufen schon mit einer Art Souveränetät hervorgegangen, in ihren Territorien nun eigenmächtig als Selbstherrscher auftraten, und sich der Oberhoheit des Kaisers mehr und mehr zu entziehen wußten. Das war der klägliche Zustand des Reiches, als Rudolf von Habsburg nach dem Interregnum von 1256—1273 zur Regierung gelangte. Und aus dieser zwieträchtigen Stellung haben sich die Habsburger auch überhaupt nicht wieder befreien können. So lange es dem letzten Kaiserhause vergönnt war, die Krone Karls des Großen zu tragen, hatte es unausgesetzt mit dem gebrechlichen Staatsschiff zwischen den Zumuthungen der römischen Hierarchie und den Sonderinteressen der deutschen Fürsten hin und her zu laviren.

Noch einmal wurde indeß auch den Habsburgischen Kaisern Gelegenheit geboten, eine selbstständigere Stellung zu gewinnen und sich zugleich um die deutsche Nation verdient zu machen. Es war in den kritischen Zeiten des 15. Jahrhunderts, als die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern und die Erneuerung der Reichsverfassung das stehende Thema aller Versammlungen geworden. Es kam denn auch endlich nach langem Zögern zu den berühmten Koncilien aller Nationen zu Konstanz und Basel, wo sich namentlich die deutschen Bischöfe gegen die römischen Uebergriffe erhoben, die ihnen nach und nach entzogenen Rechte und Freiheiten des Episkopalsystems vom Papste zurückforderten und der Wiederherstellung einer selbstständigen deutschen Nationalkirche das Wort redeten. Und es kam gleichzeitig auch zu dem energischen Auftreten der deutschen Fürsten gegen den Kaiser, die statt der herrschenden Anarchie wieder ein geordnetes, gemeinsam vom Kaiser und den Fürsten zu führendes Reichsregiment verlangten. Aber was geschah nun all diesen berechtigten Beschwerden und Forderungen gegenüber, um dem Uebel abzuhelfen und der unausbleiblichen Katastrophe vorzubeugen? Es geschah eine Verkehrtheit sonder Gleichen, an deren Folgen Deutschland bis auf den heutigen Tag zu tragen hat. Papst und Kaiser verbanden sich, um ihren Absolutismus in Sicherheit zu bringen, insgeheim mit einander zum systematischen Widerstande gegen die unbequemen Reformbestrebungen, sie schlossen hinter dem Rücken der Fürsten und Bischöfe in ihrem eigenen Interesse den berüchtigten Wiener Vertrag von 1448, — und das Schicksal des deutschen Reiches und der deutschen Kirche war entschieden. „Der Kaiser und der Papst wurden gleich sehr durch die ständischen Forderungen und den nationalen Ruf nach Reform belästigt, und traten zur Erhaltung des bestehenden in die engste Verbindung. Unterstützt durch das Fraktionstreiben unter den deutschen Fürsten selbst gelang es ihnen, den Angriff, zuerst des Baseler Konzils, dann der kurfürstlichen Mehrheit vollständig zurückzuschlagen.... Damals erfüllte sich die Nation mit der Ueberzeugung, daß von dem freien Willen dieser Machthaber auch nicht die mäßigste Reform zu erwarten sei, sondern daß das Volk nur auf seine eigene Kraft seine Hoffnung zu setzen habe. Das Kaiserthum hatte die alte theokratische Bahn wieder aufgesucht."*)

So hat das letzte Kaisergeschlecht, welches nach dem Umsturze des Reiches durch die Hierarchie zur Wiederherstellung desselben berufen worden, in dem kritischen Momente, wo die abendländischen Völker aus der Vormundschaft des Romanismus zur Selbstständigkeit des Germanismus übergehen sollten, sich grundsätzlich von den nationalen Interessen Deutschlands losgesagt, um Hand in Hand mit dem Papstthum den selbstbewußten Geist der neueren Geschichte, der sich schon vernehmbar genug ankündigte, gleich in der Geburt zu ersticken. Und diese antinationale Politik haben die Habsburger seitdem überhaupt nicht wieder aufgegeben; sie sind ihr auch diesseits des Mittelalters bis auf die Gegenwart herab treu geblieben. Seit dem 15. Jahrhundert sehen wir diese Politik ohne Aufhören auf der einen Seite in einer völlig passiven Hingebung an das theokratische Regierungssystem der römischen Kirche, mit dem sie sich letztens noch durch den Abschluß des unliebsamen Konkordats hat verewigen wollen, und wir sehen sie dem entsprechend auf der andern Seite in einer stets zunehmenden Abneigung und Entfremdung gegen das selbstständige Auftreten der deutschen Nation, bis es zur gänzlichen Ausscheidung des mittelalterlichen Kaiserthums aus Deutschland, die sich gleichfalls in unseren Tagen vollzogen, hat kommen müssen.

Sobald sich das Habsburgische Kaiserthum für ewige Zeiten mit dem theokratischen Regierungssystem des Papstthums alliirt hatte, da war auch sofort der Zwiespalt in die Gemüther gefahren, und es traten nun in der Wissenschaft, im Staate und in der Kirche Erscheinungen ganz anderer Art zu Tage, die mit der herrschenden Denk- und Handlungsweise des Mittelalters schon nicht mehr in Einklang zu bringen waren. Der Geist der deutschen Nation, der sich durch das geheime Bündniß zwischen Papst und Kaiser in seinem religiösen und politischen Entwickelungsgange nicht aufhalten ließ, fing nun an, dem stabilen Bevormundungssysteme, welches im Kindesalter der Nation seine guten Dienste gethan, den Gehorsam aufzusagen; er verlangte laut und lauter die beschlossenen, aber nicht zur Ausführung gekommenen Reformen, und die Kluft zwischen dem modernen Selbstbewußtsein und den „ewigen Grundlagen der Weltordnung" erweiterte sich zusehends. Seit dem 15. Jahrhundert, wo der reformatorische Gährungs-Prozeß in Kirche und Staat seinen Anfang genommen, stehen daher beide, Papstthum und Kaiserthum, eigentlich schon außerhalb der deutschen Geschichte, der sie über den Absolutismus der mittelalterlichen Zustände hinaus nicht weiter folgen mochten. Sie haben seitdem in religiösen und politischen Dingen den Stillstand zum Dogma erhoben, sie vertheidigen dieses Dogma mit den Waffen ihrer göttlichen Autorität und berufen sich den Forderungen des modernen Vernunftgeistes gegenüber auf das „geschichtliche Recht" der Vergangenheit und auf den Kodex ihrer alten Privilegien. Und was sind das für Privilegien?

Unter den vorgenannten Verhältnissen hat damals zunächst die römische Kirche den spezifiischen Charakter angenommen, den man im Unterschiede von dem ursprünglichen Katholicismus den „Ultramontanismus" zu nennen pflegt. Man versteht unter diesem absoluten Kirchenregimente die nach der gänzlichen Beseitigung des Episkopalsystems und der einzelnen Nationalkirchen emporgekommene Alleinherrschaft des Papalsystems jenseits der Berge, der zufolge der Papst sich mit Hülfe des Kaisers durch den geheimen Wiener Vertrag von 1448 eine Autorität und eine Machtfülle über die Bischöfe und die Konzilien angeeignet hat, wie sie vor dieser verhängnißvollen Wendung in der ganzen Kirchengeschichte bis auf den Apostel Petrus zurück nicht angetroffen wird. Die absolute Herrschaft in der abendländischen Kirche ist seit dem 15. Jahrhundert zum Eigenthum und, so zu sagen, zur erblichen Hausmacht der Römer geworden, daher sich denn endlich auch die Papstwahl selbst ausschließlich auf den engeren Kreis der Italiener, die dem ultramontanen Regimente besonders zugethan sind, zurückgezogen hat. Zwar lassen sich die ungemessenen Ansprüche des Ultramonismus, welche die römische Kirche nach jenen Vorgängen erhoben und auch durchgesetzt hat, mit den anders lautenden Konzilien-Beschlüssen der Bischöfe zu Konstanz und Basel nicht recht in Einklang bringen, und das ist auch römischerseits noch nie versucht worden. Desto mehr aber haben sich seitdem die Vertheidiger des absoluten Papstthums zur Rechtfertigung seiner überschwänglichen Autorität auf die unächten Dekretalen und die falschen Privilegien der bekannten Isidorischen Sammlung berufen. Auf diese alten Privilegien gestützt, hat sich das Papstthum in seiner absoluten Stellung zu den Bischöfen bis auf den heutigen Tag behauptet.

Und wie der Papst Pius der II. (Aeneas Sylvius) mit den deutschen Bischöfen, so verfuhr, seinem Beispiele folgend, der Kaiser Friedrich III. mit den deutschen Fürsten, — denn das sind die Namen der beiden Machthaber, die sich durch den geheimen Wiener Vertrag mit einander zu verständigen wußten. Als Seitenstück zum ultramontanen Papstthum und seinen hervorgesuchten alten Privilegien entstand daher gleichzeitig und zu demselben Zwecke auch das ihm geistverwandte spezifisch östreichische Erbkaiserthum, welches im Unterschiede von dem ursprünglich deutschen Nationalkaiserthum nun gleichfalls eine exceptionelle Stellung mit allerlei sonderthümlichen Vorrechten beanspruchte, um jene bunte Ländermasse zu erwerben und auf Kosten des Reiches zu behaupten, die seitdem die Habsburgische Hausmacht genannt zu werden pflegt. Zu dieser Privatmacht ist damals der Kaiser ganz auf dieselbe Weise gekommen, wie der Papst zu der seinigen. „Es gelang der Zähigkeit Friedrichs III. im Jahre 1453 den Kurfürsten die Anerkennung einer Reihe östreichischer Privilegien höchst eigenthümlicher Art und höchst umfassender Bedeutung zu entwinden, welche dann bis auf die neueste Zeit die staatsrechtliche Stellung Oestreichs zu Deutschland bestimmt haben. ... Diese Privilegien lauteten auf die Namen Julius Cäsars und des Kaisers Nero ... bis herab auf Rudolph von Habsburg. Sie waren, wie jetzt allgemein anerkannt ist, alle, oder doch fast alle unächt. ... Es war damit dem östreichischen Länderkomplex eine völlig unabhängige und gesonderte Stellung neben dem Reiche zugesichert; seinem Regenten war es nach dessen Belieben verstattet, an den Reichstagen Theil zu nehmen oder nicht; aber von allen Pflichten gegen das Reich, Lasten irgend welcher Art, Gehorsam gegen die Reichsbehörden, waren sie so ausdrücklich wie möglich losgesprochen."*)

Während so die überglücklichen Habsburger, um sich auf Kosten des Reiches in ihrer nebenbei erworbenen Hausmacht zu befestigen, den kaiserlichen Privilegien aus vergangenen Zeiten nachforschten, war die Zukunft der deutschen Nation, die nun ihre eigenen Wege zu gehen anfing, auch nicht vergessen worden. Für diese hatte gegenüber der unbefugten Machterweiterung der mittelalterlichen Autoritäten eine höhere Hand aufs Beste gesorgt, denn der deutsche Fürst, dessen Geschlecht in künftigen Zeiten zur Wiederherstellung des Reiches auf nationaler Grundlage ausersehen worden, stand schon in Bereitschaft. Es war der Burggraf von Nürnberg, des Kaisers rechte Hand, Friedrich von Hohenzollern, der Ahnherr der Könige von Preußen, der merkwürdiger Weise auf demselben National-Konzil zu Konstanz, wo der freiere Geist der neueren Geschichte sich zuerst gegen die Ungebührlichkeiten des mittelalterlichen Absolutismus aufzulehnen begann, unter nicht gewöhnlichem Ceremoniel aus den Händen des Kaisers selbst seine politische Mission nach dem deutschen Norden erhielt, um aus frischen, ungebrauchten Kräften einen Staat nach modernen Rechtsbegriffen zu schaffen, an dem sich dereinst auch der deutsche Süden wieder aufrichten könnte.

Das also ist der principielle Gegensatz zwischen dem romanischen Süden und dem germanischen Norden in seinen ersten Anfängen während der verhängnißvollen Krisis des 15. Jahrhunderts, und an diesem zeigt sich zugleich, was es mit dem persönlichen Gegensatze zwischen dem theokratischen Regierungssystem der Habsburger und dem nationalen Staatsleben der Hohenzollern in der deutschen Geschichte auf sich hat. Das nationale Prinzip, welches damals von Papst und Kaiser in den Gemüthern erstickt werden sollte, es rettete sich und zog mit den Hohenzollern von dannen, um in der Mark Brandenburg eine sichere Stätte zu finden und sich von da aus auf den — „sogenannten Beruf Preußens" vorzubereiten. War das aber die Absicht der Vorsehung, die in der Geschichte waltet, und sie war es in der That, dann scheinen Preußens Ansprüche auf die Hegemonie in Deutschland jetzt, nachdem sich das mittelalterliche Kaiserthum zurückgezogen, doch keineswegs so unberechtigt zu sein, als es im Lager des Ultramontanismus ausposaunt zu werden pflegt, denn diese Ansprüche sind nicht von heute. Es ist das ein weither angelegter historischer Entwickelungsproceß, der sich aus der letzten kritischen Uebergangsperiode des Mittelalters herübergezogen und jetzt, in unsern Tagen, nicht ohne Geräusch zum Abschlusse kommen soll. Und wenn die vierhundert und fünfzig Jahre brandenburgisch-dreußischer Geschichte, die inzwischen in die Welt gegangen, auch nicht so ganz nach dem Geschmacke der ultramontanen Herren ausgefallen sein sollten, so haben sie an dem, was vom 18. April 1417, wo der Kaiser den ersten Hohenzollern in Deutschland einführte, bis zum 3. Juli 1866, wo der Hohenzoller den letzten Kaiser aus Deutschland entfernte, doch jedenfalls den Beweis vor Augen, daß das „Recht der Geschichte", welches den Hohenzollern von Hause aus zur Seite gestanden, stärker war, als das „geschichtliche Recht" der Habsburger mit seinen auf Julius Cäsar lautenden Privilegien. Was geschehen mußte, das ist wirklich geschehen. Das mittelalterliche Oestreich ist im Laufe der neueren Geschichte aus Deutschland hinaus-, das moderne Preußen in Deutschland hereingewachsen. So hat es Oestreich selbst gewollt, und daran ist jetzt nichts mehr zu ändern.

Der Verfasser weist weiterhin auf die Folgen des Westfälischen Friedens zurück, welche der Autorität des römischen Kaisers den ersten Stoß versetzten. Die einheitliche Ordnung der Dinge, bis dahin noch mit Mühe erhalten, löste sich auf und an die Stelle des monarchischen Kaiserthums trat eine lockere Föderation der deutschen Fürstenthümer. Es begann ein neuer Geist zu walten. Die Zügel der Regierung drohten den Händen des Habsburgers zu entfallen, als der große Kurfürst von Brandenburg erschien, um sie zu ergreifen. „Für die Geschicke Deutschlands, sagt Häusser (deutsche Geschichte), ist der Regierungswechsel von 1640 ein nicht minder folgenschweres Ereigniß gewesen, als der Friede, der acht Jahre später geschlossen ward. Das Habsburgische Oestreich war fortan aus seiner kaiserlichen Stellung zurückgedrängt, es beschränkte sich darauf, die ererbte Hausmacht zu schützen, und statt mit frischer Spannkraft sich eine neue Stellung zu schaffen, zehrte es von den alten Ueberlieferungen und ließ Land und Regiment der Erschlaffung verfallen."

Inzwischen schuf der große Kurfürst den preußischen Einheits-

*) Berlin, Verlag und Druck von Heinicke.

*) H. v. Sybel. Die deutsche Nation u. d. Kaiserreich. S. 84.

*) v. Sybel a. a. O. S. 98.

staat, er war der erste Träger der „fixen Idee“ von Preußens „sogenanntem“ Beruf. Nach ihm war die Erhebung der Kurfürsten zu Königen von Preußen selbst von der Nützlichkeit geboten.

Der König von Preußen repräsentirte reell den deutschen König wieder, der so lange ein bloßer Titel gewesen war. „Der römische Kaiser, bemerkt Dr. Volkmuth, machte sein Testament und setzte den künftigen deutschen König zum Universalerben seiner Aemter und Würden ein.“

Daß es sich bei der Standeserhöhung der Hohenzollern wirklich um die Wiederherstellung des nationalen deutschen Königthums handelte, und zwar im prinzipiellen Gegensatze zu dem theokratischen Regierungssystem des römischen Kaiserthums, das konnte man nach der Thronbesteignng Friedrichs II. auf beiden Seiten mit Händen greifen. Auch in Wien begriff man jetzt, durch den Enkel belehrt, was man gleichsam instinktartig am Großvater gethan hatte; denn nun zeigte es sich, was es mit der Selbstständigkeit des preußischen Königthums für die religiöse und politische Zukunft Deutschlands für eine Bewandniß habe. „Mit Friedrich II. kam eine neue Richtung in die gesammte europäische Politik; die alte absolute Monarchie ward durch eine neue verdrängt. Hier tauchte ein Königthum auf, das sich als den ersten Diener des Staates betrachtete, das getreu der Tradition der Hohenzollernschen Vorfahren, den Wohlstand des Landes förderte, nicht die Verarmung, das die Duldung der Meinungen und Glaubensformen auf seine Fahne schrieb, nicht deren gewaltthätige Unterdrückung. Die neue Art des absoluten Königthums, die schon in dem großen Kurfürsten sich angekündigt, aber in Friedrich erst ihren genialen und vollendeten Ausdruck gefunden, wirkte umgestaltend auf die ganze damalige Geschichte“. (Häußer a. a. O.) Die Strömung in der deutschen Geschichte hatte sich umgekehrt, die Richtung ging nun von Norden nach Süden. Ein neues Princip war auf die Bahn gekommen, das rationelle Princip des Borussianismus. Gleich wie Kant, der kritische Philosoph aus der alten Hauptstadt Preußens, in der Schule die mittelalterliche Denkart mit der Wurzel ausrottete und die Vernunft, die reine Vernunft, zum herrschenden Principe der deutschen Wissenschaft erhob, so auch räumte sein großer Zeitgenosse auf dem Throne, der Philosoph von Sanssouci, in allen Verhältnissen des Lebens mit den längst veralteten Formeln der Praxis auf: und das jugendliche Preußen stand da, angestaunt wie ein Musterstaat nach modernen Rechtsbegriffen, an welchem selbst der römische Kaiser kein Bedenken trug, sich ein Exempel zu nehmen, um seine Völker von dem letzen Drucke des Mittelalters zu befreien.

## Deutschland.

**Preußen.** Ω Berlin, 2. Jan. Die Thätigkeit, welche in dem letztverflossenen Jahre von Preußen für die Errichtung seiner eigenen wie der Wehrkraft des Norddeutschen Bundes entfaltet worden ist, dürfte noch von keinem ähnlichen Vorgange übertroffen worden sein. Es sind von demselben, die neu errichteten Landwehr-Kadres dabei inbegriffen, in diesem einen Jahre nicht weniger als 159 Bataillone, 146 Eskadrons, 52 Batterien, 15 Festungs Artillerie-, 17 Pionier-Kompagnien und 4 Train-Bataillone, oder Alles in Allem auf Kriegsfuß über 200,000 Mann neu aufgestellt worden. Dennoch aber muß der Mannschaftszuwachs als der geringste Theil dieser immensen Thätigkeit betrachtet werden, denn weit schwerer fällt für dieselbe ins Gewicht, daß kaum eine Richtung oder ein Zweig des ganzen so umfangreichen militärischen Dienst- und Verwaltungsbetriebs vorhanden ist, welcher nicht eine völlige Ueberarbeitung oder eine durchgreifende Reorganisation erfahren hätte. Dazu treten endlich noch die Leistungen auf dem Gebiet der neuen Bewaffnung. Schon Mitte Sommers durfte die durchgängige Ausrüstung mit den neuen gezogenen 4- und 6-Pfündern sowohl bei der preußischen wie überhaupt bei der gesammten norddeutschen Artillerie in der Hauptsache als beendet angesehen werden, seit Anfang Herbst aber befindet sich diese Maßregel vollkommen abgeschlossen und nicht minder hat bis Ausgang Dezember auch die Infanterie-Ausrüstung mit dem Zündnadelgewehr ihren vollständigen Abschluß erfahren. Es sind dabei zur Bewaffnung auch der Landwehr mit dieser neuen Feuerwaffe an diese allein im Laufe des November und Dezember nicht weniger als 60,000 bis 80,000 Gewehre abgeliefert worden, überhaupt aber darf die Zahl der in dem letzten Jahre theils schon zur Vertheilung gelangten, theils für die Kriegsausrüstung der Truppen noch in den Depots hinterlegten Zündnadelgewehre auf zwischen 250,000 bis 300,000 geschätzt worden.

Den sämmtlichen Kontingentsstaaten ist preußischerseits aufgegeben worden, schleunigst in den auf ihrem Gebiet gelegenen Garnisonstädten die erforderlichen Bauten an Exercierhäusern, Lazarethen, Kasernements rc. auszuführen. Ebenso muß von denselben für die Ueberweisung von ausreichenden und zweckentsprechenden Exercierplätzen und Schießständen Sorge getragen werden. Der dadurch diesen kleinen Staaten auferlegte Kostenaufwand muß zweifelsohne als ein sehr beträchtlicher erachtet werden und wird derselbe z. B. für Koburg-Gotha allein auf weit über 200,000 Thlr. veranschlagt. — Je nach dem Ausfall der Anfang Dezember erfolgten Volkszählung werden mit Beginn des neuen Jahres nunmehr auch die bisher noch sistirten militärischen Maßregeln in Ausführung treten. Es sind dies die Errichtung der drei Infanterie-Regimenter Nr. 97, 98 und 99, wie die je eines Festungs-Artillerie-Regiments beim X. und XI. Armeekorps und die Erweiterung der beim IX. und XII. (sächsischen) Armeekorps bereits bestehenden Festungs-Artillerie-Abtheilungen zu Regimentern von je acht Kompagnien. Ebenso sollen bei diesen vier Armeekorps die Feld- und Festungs-Artillerie-Regimenter zu je einer Artillerie-Brigade vereinigt werden. Die ebenfalls noch projektirte Errichtung von vier neuen Kavallerie-Regimentern, davon drei bei den Kontingentsstaaten, wird dagegen erst mit der Steigerung des Beitrags dieser Letzteren in mehreren Jahren erfolgen. Ebenso steht bis zum nächsten Frühjahr hier eine dem für 1868 in Aussicht stehenden Zuwachs der Norddeutschen Marine um vier große Fahrzeuge, davon drei, der König Wilhelm, der Kronprinz und der Prinz Friedrich Karl ersten Ranges, entsprechende Steigerung des Mannschaftsstandes der Flotte wie auch der Marine-Infanterie und Artillerie zu gewärtigen.

△ — Von Seiten der Konsistorien sind die Geistlichen angewiesen worden, die übliche Fürbitte für die glückliche Entbindung der Frau Kronprinzessin von Sonntag den 5. d. M. an in das Kirchengebet aufzunehmen. — Der Kultusminister hat die Bestimmung erlassen, daß die früher getroffene Anordnung, nach welcher zu jedem Grunderwerb der öffentlichen Elementarschulen und Gemeindeschulen die Genehmigung von demselben einzuholen war, aufgehoben sei und von jetzt ab die Genehmigung nur von den Konsistorien einzuholen sei. Jedoch in Bezug auf Veräußerung von ganzen Landgütern und Häusern der Schulen und Schulgemeinden soll noch ferner die Genehmigung bei dem Minister eingeholt werden.

— Unser König, welcher von den Folgen einer Erkältung wiederhergestellt ist, hat am Neujahrstage die Glückwünsche der königlichen Familie und der Hofstaaten, so wie der Generalität, des diplomatischen Korps, der Minister u. s. w. entgegengenommen. Bei der Vorstellung der Generale hatte der Feldmarschall Graf Wrangel die Ehre, Se. Majestät zum ersten Male als den Bundesfeldherrn der neuerrichteten norddeutschen Armee zu begrüßen. In Erwiderung auf diesen Glückwunsch sprach der König mit dem Vertrauen auf die Kraft und Tüchtigkeit dieser Armee zugleich die feste Zuversicht aus, daß die weitere Entwickelung des Bundes im Frieden erfolgen werde.

— Das Ordensfest wird in diesem Jahre vermuthlich am Sonntag, den 19. Januar, gefeiert werden.

— Der General Vogel v. Falckenstein hat dem Vernehmen nach die Besitzung des Erbprinzen von Augustenburg, Dolzig bei Sommerfeld (Regbez. Frankfurt a. O.), angekauft.

△ — Von dem Centralbureau des Zollvereins ist die provisorische Abrechnung über die gemeinschaftlichen Einnahmen an Ein- und Ausgangszöllen des Zollvereins während der drei ersten Quartale dieses Jahres aufgestellt worden. Hiernach hat die Gesammteinnahme betragen 17,111,635 Thlr., wovon auf das Gesammtpreußen mit Ausschluß der Elbherzogthümer 11,882,789 Thlr. kommen, und zwar auf die alten Provinzen 9,258,920 Thlr., auf Hannover 1,630,833 Thlr., auf Hessen 316,026 Thlr., auf Nassau 77,130 Thlr. und auf Frankfurt 599,880 Thlr. In Luxemburg sind eingenommen 93,072 Thlr., in Bayern 1,1[illegible]8,023 Thlr., in Sachsen 1,982,588 Thlr., in Württemberg 326,930 Thlr., in Baden 693,946 Thlr., in Hessen 410,086 Thlr., in Thüringen 241,611 Thlr., in Braunschweig 216,374 Thlr. und in Oldenburg 156,217 Thlr. Nach Abzug der Kosten der Zollerhebung und des Zollschutzes an den Außengrenzen und anderer Ausgaben ist eine Gesammteinnahme von 14,831,673 Thlr. verblieben. Hiervon sind an Antheilen gefallen auf Preußen 9,630,915 Thlr., auf Luxemburg 80,494 Thlr., auf Bayern 1,896,198 Thlr., auf Sachsen 929,731 Thlr., auf Württemberg 693,343 Thlr., auf Baden 564,710 Thlr., auf Hessen 324,036 Thlr., auf Thüringen 437,708 Thlr., auf Braunschweig 106,508 Thlr. und auf Oldenburg 168,030 Thlr. In Betreff des ehemaligen Königreichs Hannover und des Großherzogthums Oldenburg ist zu bemerken, daß nach den bestehenden Vereinbarungen, da der zur Vertheilung kommende Ertrag auf den Kopf der Bevölkerung nicht 27½ Sgr. ausmacht, der Antheil von Hannover und Oldenburg bis auf diesen Ertrag ergänzt wird. Es kommt hiernach auf Hannover bei einer Kopfzahl von 1,943,772 Köpfen ein Antheil von 1,336,343 Thlr., welcher sich mit Oldenburg auf 1,504,373 Thlr. steigert. Die übrig bleibende Summe (13,327,300 Thlr.) wird auf die übrigen Vereinsstaaten nach der Kopfzahl vertheilt.

— Uebersicht über die Zahl der Studirenden auf der kgl. Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. im Winter-Semester 1867/68. Im Sommer-Semester 1867 sind immatrikulirt gewesen 431, davon sind abgegangen 84. Es sind demnach geblieben 347, dazu sind in diesem Semester gekommen 89. Die Gesammtzahl der immatrikulirten Studirenden beträgt daher 436.

— Eine Danziger Firma hat bereits eine Schiffsladung Liverpooler Salz nach Danzig kommen lassen, um sofort mit dem 1. Januar das Salz dem Privathandel zu einem billigeren Preise zugänglich zu machen. Andere Ladungen werden bald folgen.

— Im Großherzogthum Hessen hat die dortige Fortschrittspartei einen Aufruf wegen der Wahlen zum Zollparlament erlassen, aus dem wir Folgendes mittheilen:

„Mitbürger! Die Wahlen zum ersten deutschen Zollparlament stehen bevor. Der Name dieser Versammlung klingt bescheiden, aber die Sache, um die es sich handelt, ist ernst und folgenschwer. Die Bedeutung des deutschen Zollvereins ist für Alle klar. Auf seiner Anlage und Entwickelung beruht der Wohlstand unserer ganzen Bevölkerung. Zu verschiedenen Malen hat eine kurzsichtige und verkehrte Politik die Fortdauer dieser Grundlage unseres Wohlstandes in Frage gestellt. Aber immer gelang dem einmüthigen Willen des Volkes die Rettung aus solcher Gefahr. Unberechenbar jedoch war der Schaden, den solch unheilvolle Versuche durch die Störung aller wirthschaftlichen Verhältnisse anrichteten. Darum war es ein tiefberechtigter Wunsch der Bevölkerung, den Zollverband auf unerschütterlicher Grundlage errichtet zu sehen. Diese Grundlage ist dadurch gegeben, daß der neue Zollverein nicht mehr blos ein Bund der deutschen Regierungen, sondern ein Bund des deutschen Volkes sein wird. Das deutsche Volk ist nun berufen, bei Ordnung seiner wirthschaftlichen Angelegenheiten das entscheidende Wort im Parlamente mitzusprechen.“

Nachdem sich der „Aufruf“ sodann über verschiedene Steuerfragen, namentlich über eine Herabsetzung der Weinzölle und gegen die Tabakssteuer, ausgesprochen, wendet sich derselbe zu der politischen Seite des Zollparlaments. In dieser Beziehung wird gesagt:

„Ueberhaupt kann sich Niemand der Ueberzeugung verschließen, daß innere und äußere, direkte und indirekte Steuern nach gemeinsamen Grundsätzen geregelt werden müssen, und daß daher die Befugnisse des zu berufenden Parlaments mindestens auf die gesammte Steuergesetzgebung auszudehnen sind. Und vor allen Dingen ist auszusprechen, das man mit noch viel höherem Recht als die freie Bewegung der Waaren die freie Bewegung der Personen verlangt werden muß, d. h. eine auf das gesammte Deutschland sich erstreckende Freizügigkeit und Freiheit der Berufs-Ausübung im weitesten Sinn. Mitbürger! Nicht blos eine wirthschaftliche Bedeutung hat das Zollparlament, ihm fällt auch eine hohe politische Aufgabe zu. Die Erwählten der Nation können nicht zusammentreten, ohne ihre Stimme mit wuchtiger Gewalt dafür zu erheben, daß dem deutschen Volke endlich sein Recht gewährt werde, daß es als ein nach Innen und Außen, in freiheitlicher Verfassung festgeeintes Ganze dastehe und zu dem Rang unter den Völkern der Welt emporsteige, zu dem es durch seine Kraft und Intelligenz berufen ist. Dem geeinten Volke gebührt es, dann überall für die politische, bürgerliche und geistige Freiheit einzustehen. Im Angesichte Deutschlands und Europas sollen die hessischen Vertreter im Zollparlamente erklären, daß das hessische Volk festhält an diesem Ziele, für das die besten Kräfte unserer Nation seit langem gestritten haben. Die Ereignisse des vergangenen Jahres haben nur Einen Weg übrig gelassen, dieses Ziel zu erreichen. Dreißig Millionen Deutsche sind im Nordbund geeinigt, ein Drittheil des Großherzogthums gehört bereits diesem Bunde an. Die Erweiterung des Nordbundes zum großen freien Reiche durch Zutritt der süddeutschen Staaten muß deßhalb unser Ziel sein. Nur dann kann die Wohlfahrt einer Nation ungestört sich entwickeln, wenn die staatliche Existenz fest begründet ist. Eine Fortdauer der Zerreißung Deutschlands durch die unglückselige Mainlinie bedroht fortwährend beide. Unzertrennbar verschlungen ist unsere politische und volkswirthschaftliche Zukunft; es ist unmöglich, beide getrennt zu fördern, nur verbunden können sie uns gewähren, was wir mit Recht als großes Volk an geistigem und materiellem Glück zu fordern berechtigt sind. Mitbürger! Zeigen wir uns der großen Aufgabe würdig, die an uns herantritt, deren Lösung auf lange über unsere Zukunft entscheidet. Das Fehlschlagen so mancher gerechten Hoffnungen und Wünsche darf uns nicht abhalten, mit Entschiedenheit den Weg zu betreten, der uns durch Zusammenberufung des Zollparlaments eröffnet wird. Nicht kleinmüthiges Nichtsthun und Grollen, nur zähe und ausdauernde Thätigkeit kann uns die Zukunft erobern. Wählen wir solche Männer in das erste deutsche Zollparlement, die mit Verständniß und Kraft für diese Grundsätze einstehen werden, Vertreter der Freiheit volkswirthschaftlicher Entwicklung, die gleichzeitig Vertreter des großen nationalen Gedankens sind, der Aufrichtung eines in Freiheit geeinten deutschen Vaterlands!

— Der Berliner + Korresp. der „K. Ztg.“ schreibt: Privatnachrichten aus Petersburg zufolge wünscht Rußland selbstverständlich, daß seine Plane im Orient auf diplomatischem Wege zu verwirklichen sein möchten. Der unvollendete Stand seines Eisenbahnnetzes, das für seine gänzliche Ausführung noch drei bis vier Jahre erfordert, die Lage der Finanzen und die Lücken der Heeresbewaffnung Angesichts der neuen Anforderungen, das alles läßt Rußland allerdings den Krieg nicht suchen. Beweise für die russische Friedensliebe beizubringen ist überflüssig. Dies hindert aber nicht, daß Rußland den Orient nicht zur Ruhe kommen läßt und daß es jedes Vorkommniß der europäischen Politik für seine Absichten ausnutzen wird. Daher auch die eigenthümliche Erscheinung, daß der friedliche Charakter der russischen Politik nicht sowohl von den Petersburger Offiziösen gerühmt wird, die eine ganz andere Sprache führen, als von auswärtigen. Von der Konferenz ist Rußland so wenig erbaut wie England. Man hat aber gerade in Petersburg

---

## Die Tage des Waldlebens.

Ich erhielt eine Einladung zur Jagd und flugs war ich unterwegs. Die Lokomotive griff aus, als stünde Oberstlieutenant Schärpenband hinter dem Zuge und drohte mit seinem Stocke!

Während sie in Fraustadt sich verschnaufte, stieg ich aus und, wahrhaftig, da ging mein Gastfreund auf und ab, ein gewaltiges Regendach über das ehrwürdige Haupt haltend. Unwillkürlich wurde ich an die Testudo im Bellum Gallicum erinnert. Gern hätte ich mir noch den Pfarrkirchthurm betrachtet, wie er drüben so sonderbar auf seinen ungeheuren Stufenquadraten emporkletterte, riesig, in den sternenhellen Nachthimmel: — aber schon hatte Freund P., der Luchsäugige, mich gewahrt. Brüllend fuhr er heran: „God bless you, my dear boy! Na, Sie — —, die Geschichte müssen Sie mir erzählen.“

„Um Gotteswillen, nehmen Sie Ihr waldmenschheitliches Regendach zurück und kaufen Sie warme Limonade. Ich bin total durchfroren,“ rief ich entgegen.

Bald darauf fuhren wir ab. Rechts und links der Straße meilenweite, dicke Nadelwälder, in denen der Nachtwind die dunklen Schwingen rührte. Mit kalten Diamantaugen blickten die Sterne herab und der Koth schlug plätschernd über die Wagenräder zusammen. Wir bogen in die Dorfstraße von Włoszakowice. Wie ein Märchen lag mitten in der Dorfprosa, auf seiner Insel, das prächtige, verlassene Schloß, geheimnißvoll, umrißlos, weißschimmernd in die dunkle Nacht hinaus.

Włoszakowice, Włoszokowice, Loszokowice, zu deutsch Luschwitz, gehört dem Herzoge von Anhalt. Früher war es Eigenthum der Sulkowski, welche auch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Schloß erbauten. In den ältesten Zeiten saßen hier die Gryżynski und Opalenski. Der Ort wird sehr früh urkundlich erwähnt; dennoch läßt sich über ihn nicht viel mehr sagen, als daß er von Phäaken bewohnt wird, welche froh sind, daß sie leben.

Aber das Schloß ist ein Wunderbau. Auf einer künstlichen, rings von Wasser umschlossenen Böschung erhebt es sich mitten in einer Art verwilderten Parks. Zopfstyl, reines echtes Rococco, von so melodiöser, zierlicher Gliederung indeß, von so herrlichem Schwung der Form, daß man, wenn man davorsteht, allen Haß gegen den Zopf vergißt. Die fremdartigen, öden Fenster mit den stillen weißen Vorhängen sehen wie Geisteraugen auf dich hernieder; gespensterhaft säuselt der Herbstwind gelbe Blätter hinauf an die modrige Stein-Avenue und das stolze, breite Thor blickt so mürrisch und zugeknöpft, als wäre es nie geöffnet worden, als müsse es ein düsteres, lichtscheues Geheimniß bewahren. Und dennoch weht es dich aus diesem ganzen zauberhaften Steindreieck wiederum so sonderbar, so lebendig athmend an. Dir ist es, als müsse eine längst verschollene Zeit wiederum erwachen. Hörtest du nicht Atlasroben rauschen auf der Treppe hinter dir? War es dir nicht eben, als hättest du lustiges, französisches Geplauder vernommen, aus jenem Zimmer her, mit dessen Fenstergardinen der kalte Wind spielt? Das herrlichste Buch, welches du je gelesen, fällt dir ein: Die „lettres à ma fille“. Wie mit einem Zauberschlage macht dieser alte Bau dir die wunderbare, geniale Scenerie des Buches verständlich, lebendig. Madame de Sévigné, oùt est-elle? Voiture, Balzac, Condé, Chapelain, qui voulaient prendre leur part de ces fètes, où sont-ils? Ja, das sind „Les Rochers“, wie sie mit unnachahmlichen Farben in jenen Blättern die Sévigné gezeichnet!

Die schweren Schlüssel klappern im Thore. Unbehilflich drehen sich die Angeln, wie langsam geschoben von unsichtbaren Geisterhänden. Ein gewaltiger, vielеckiger Saal thut sich auf mit wundervollem Parquet-Mosaik. Hunderttausendfach reflektirt siehst du dein blasses, erschrockenes Bild, denn die Wände bestehen aus lauter allerkunstvollst ineinandergefügten Spiegelscheiben. In den Saalecken hängen lebensgroße, nachgedunkelte Königsbilder: August I. und August II. „Królowie Sascy“ nennt sie der Pole mit einer Art leisen mépris. Neben den Jagiełłonen nehmen sie sich allerdings einigermaßen lâche aus.

Eine Menge kleiner Zimmer liegen rings um den großen Saal. Wenn du willst, kannst du dir die schlecht kolorirten Kopieen von Architekturen nach Spagnoletto betrachten. Folge mir aber lieber dorthinein: die ganze Galerie hochfürstlicher Favoritinnen, Verlassenschaft eines Vorbesitzers, lächelt dich von den Wänden an, liebenswürdig entblößt, soweit irgend thunlich. Ganz allerliebste Pastellportraits!

Und drüben, in jenem kleinen Gemache strahlt und leuchtet dir der Schatz dieses öden Schlosses entgegen. Wunderbare, hochherrliche Bilder! Die Leute wissen manchmal gar nicht, was sie besitzen. Es sind zwei große Bildnisse, deren eines ein Weib von hinreißender, süßer Schönheit. Blauer, pelzverbrämter Sammet küßt schwerfaltig den schlanken, rhythmischen Leib, und vom Baret, das keck und schief in die lilienweiße Stirn gedrückt ist, nickt die stolze Reiherfeder. Tiefblau, himmelgroß, loreleyhaft leuchtet das Augenpaar dich an. Das Pendant zeigt einen Mann aus lange verschollener Zeit. Weder ein Sulkowski, noch ein Anhaltiner mag es sein, denn die Nachkommenschaft Leopold's von Dessau, welcher einst den lieben Herrgott um Neutralität bat, trägt ihren besonders kenntlichen, hochfürstlichen Typus. Das ist ein wunderbares, blasses Chevalier-Gesicht, blond umlockt, feinbärtig, kühnblickend und doch überhaucht von leiser, schattiger Melancholie. Ein Karmoisinsammtmantel fällt keck von der gentilen Schulter.

„Tancrède Rohan“ — rief ich aus, als ich zum ersten Male vor diesem Portrait stand. Und in der That, so muß er ausgesehen haben, der ritterliche, lagunengeborne, verleugnete Prinz, welcher das stürmische, angefochtene Leben verblutete in den Kämpfen der Fronde. Das alte, seltene Buch, „La vie de Tancrède Rohan“ hatte mich einst für diesen Stoff begeistert. Ich hatte ein Epos angefangen und weggeworfen. Aber vor diesem Bilde fällt mir immer wieder die Stelle meines Gedichtes ein:

— — — Normännisches Gesicht,
Blaß und gedankenvoll, und blond umflossen
Von langen Locken wie vom Sonnenlicht!

Was bist du herrlich über die Genossen,
Du echter Rohan, schnell emporgeblüht,
So königlich und trotzig aufgeschossen!

Bretonen haben da vor dir gekniet,
Geweint und ausgerufen voll Entzücken:
„Was Er dem großen Fürsten ähnlich sieht.“

„Dibri a ra d'ann éo evel ma ra Rohan“, sagt man in der Bretagne.

Freund P. nahm mich vortrefflich auf. Mit seiner Gesellschaft genirte er mich nicht viel. Mir selbst überlassen und dem weiten, stolzen Walde, welcher mit grünem, mächtigen Arme ganz Włoszakowice umschließt, befreundete ich mich mit den Rehen unb Eichkatzen. Ich habe nie eines dieser Thiere über den Haufen geschossen, so viele Mühe ich mir auch gab. Dafür spürte ich aber mit Erfolg den Ortssagen nach. Der Dorfminstrel erzählte mir, daß allabendlich mit großen Steinen aus dem Schloßportale auf die Vorübergehenden geworfen werde. Dann soll in einer gewissen Nacht im Jahre, zu bestimmter Stunde ein Wolkensturm über den Himmel fahren. Getroffen von der Wucht des Orkans biegen sich, so sagt man, die Parkbäume bis zur Erde. Ein schwarzes Etwas braust häßlich und finster über die Gipfel. Zackiglohend hängt der Blitz über den Dächern und an's Schloßportal, das sich dann öffnet, schlägt der Donner. Der Teufel mustert die fürstliche Favoritengarde. — Wenn es nicht wahr ist, mag der Teufel den Dorfminstrel Lügen strafen. Ich wasche meine Hände in Unschuld und trinke meinen Thee in Gemüthsruhe.

neuerdings Anzeichen dafür erhalten, daß der Kaiser Napoleon das Konferenzprojekt noch nicht aufgegeben hat. Diese Illusion ist in Paris allem Anscheine nach chronisch geworden.

— Das Kassenresultat des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters im Jahre 1867. Wie die königlichen, ist auch das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater in der glücklichen Lage, auf die Kassenresultate des Jahres 1867 „mit Genugthuung" zurückzuschauen. Nach dem Kassenabschluß des gedachten Theaters normirt sich die Gesammteinnahme pro 1867 auf etwas über 111,000 Thaler! Ein so glückliches Resultat, wie sich dessen (das Hoftheater natürlich ausgenommen) noch nie eine Berliner Privattheater-Unternehmung zu rühmen gehabt hat. Zu jener überraschend hohen Summe hat das „Pariser Leben" ungefähr 60,000 Thaler beigetragen. Davon hat die hiesige Bock'sche Musikalien-Handlung für den Komponisten Offenbach an Tantième 7100 Thaler bezogen. (Berl. Fr. und Anz. Blatt.)

Danzig —. Der starke Frost in den letzten Tagen hat nicht nur den ganzen Hafenkanal in Neufahrwasser, sondern auch die See, so weit man sehen kann, mit Eis bedeckt.

Löwenberg, 3, Januar. Am 31. Dezember v. J. wurde im Palais des Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen die Verlobung der Gräfin Elisabeth v. Rothenburg, Tochter Sr. H. des Fürsten, mit dem königl. Premier-Lieut. im 1. Schles. Dragoner-Regiment Nr. 4., Arthur von Rosen, gefeiert. (Bresl. Ztg.)

## Großbritannien und Irland.

— Die Explosion der Pulvermühlen in Faversham (in der Grafschaft Kent, nicht weit von Canterbury) hat der Telegraph gemeldet. Natürlich werden auch mit ihr die Fenier in Verbindung gebracht, ohne daß dafür bis jetzt die geringste Berechtigung existirte. Die Gewalt der Explosion war eine furchtbare. In dem zehn englische Meilen entfernten Canterbury erbebten die Häuser und wurden viele Scheiben eingedrückt. Riesige Ulmen wurden mitsammt ihren Wurzeln aus dem Boden gerissen, ein schwerer Dampfkessel flog wie ein Vogel durch die Luft, junge Baumpflanzungen liegen wie gemähte Halme auf dem Boden, und von den eilf verunglückten Arbeitern fanden sich bisher nur wenige, mit Mühe erkennbare Ueberreste. Es waren drei freistehende Gebäude, die durch 300 Fuß breite Zwischenräume und durch starke Erdwälle von einander getrennt waren. Letztere erwiesen sich vollkommen nutzlos, denn eine halbe Minute, nachdem das erste Gebäude in die Luft geflogen war, folgte ihm das zweite, und wieder nach Verlauf einer halben Minute das dritte nach. Wie das Unglück entstand, wird schwerlich je ermittelt werden, da die einzigen Zeugen ihm zum Opfer gefallen sind. Die Eigenthümer der Mühlen, John Hall u. Sohn, versichern, daß sie es in ihrem Etablissement an Vorsichtsmaßregeln nicht fehlen ließen, und daß die verunglückten Arbeiter erfahrene und verläßliche Leute waren. Der Maschinist war zu seinem Glücke wenige Minuten vor der Explosion fortgegangen; ein Fuhrmann, der eben zur Mühle angefahren kam, wurde mitsammt seinem Fuhrwerke vom Boden in die Höhe und in einen vorbeifließenden Bach geschleudert, ohne weiteren Schaden zu erleiden.

— Vom Lieutenant Prideaux, einem der Engländer in Magdala, ist ein Brief vom 18. Okt. eingetroffen. Wie das Schreiben selbst bestätigt, erfreuen sich die Gefangenen einer guten Gesundheit; und wie der Ton des Briefes nebenbei verräth, muß auch ihre Stimmung keine sonderlich gedrückte sein. Sie erwarteten sehnsüchtig Nachrichten von den Bewegungen der zu ihrer Erlösung abgesandten Armee. Prideaux erwähnt, daß der mächtige Nebenbuhler des Königs Theodor, der Fürst Gobazye von Waag, in den letzten Monaten große Fortschritte als Eroberer gemacht habe und jetzt mit der Waizero Mastyat, der Königin der Wollo-Gallas im Kampfe liege. Er soll nur zwei bis drei Tagemärsche von Magdala entfernt sei und im Sinne haben, es zu erobern. Aus Massaua wird unterdeß telegraphisch berichtet, daß den Gefangenen die Ketten abgenommen worden und Aussichten auf ihre gänzliche Freilassung vorhanden seien.

## Rußland und Polen.

Petersburg, 27. Dezember. Das Gerücht von einer für den Anfang des nächsten Jahres zu emittirenden 3. inneren Prämien-Anleihe im Betrage von hundert Millionen Rubel Silber, beginnt aufs Neue zu spukken. Nichtsdestoweniger hat sich der Kurs der beiden früheren Anleihen bis jetzt behauptet. Natürlich wird die Kunde von diesem neuen Anleihversuch mit der kriegerischen Sprache in Verbindung gesetzt, welche der „Invalide", die „Mosk. Ztg." u. andere Organe der „Presse" führen; neuerdings hat das erstgenannte, bekanntlich vom Kriegsminister inspirirte Journal einen Artikel über die Slawen Oestreichs veröffentlicht, der zu dem Schluß kommt, dieselben müßten einen östreichischen Slawen-Kongreß einberufen, und auf diesem ihre Interessen berathen und zur Geltung bringen; es wird an den „glorreichen" Kongreß vom Sommer 1867 erinnert und eine Nachahmung desselben empfohlen. Die Agitation für Aufhebung der den deutschen Kolonisten und den übrigen in Rußland lebenden Ausländern zustehenden Vorrechte geht inzwischen weiter fort. Der offiziöse „Kiewlänin" hat neuerdings hervorgehoben, von 13,948 Einwanderern in das südwestliche Rußland, die zum Theil Grundbesitzer geworden, seien nur 45 in den russischen Unterthanenverband getreten, da sie als Ausländer 10jährige Abgaben- und Rekrutirungsfreiheit genießen u. s. w. Besondern Anstoß erregt es, daß diesen Ausländern, soweit sie Protestanten sind, gestattet worden ist, von lutherischen Pastoren geleitete Schulen anzulegen, während die Regierung in ihrem Mißtrauen gegen die Unbildung der Popen so weit geht, die russisch-kirchlichen Bauerschulen durch Beamte überwachen zu lassen, ja beim Mangel solcher Bewerber keine Konzessionen zu ertheilen. „Mit einem Wort", so lautet die gezogene Schlußfolgerung, „die ausländischen Andersgläubigen, ihre Pastoren und Lehrer genießen im russischen Lande mehr Vertrauen und mehr Freiheit, als unsere rechtgläubigen Bauern und rechtgläubigen Priester. — Wie die hiesige „Börsenzeitung" meldet, soll Alex. Herzens „Glocke" (Kolokol) vom neuen Jahr an zu Paris in französischer Sprache erscheinen. Der laufende Monat hat die Zahl der hier tagenden Reform-Kommissionen um eine neue vermehrt; „zur Hebung der Schifffahrt und Rhederei auf der Ostsee" ist ein besonderes Komité niedergesetzt worden, unter dessen Gliedern sich Herr Woldemar, der Führer der junglettischen Partei in den Ostseeprovinzen, wiederfindet. Bei der büreaukratisch-ostentatiösen Manier, in welcher Kommissionen dieser Art ihr Wesen treiben, ist nicht sowohl auf praktische Resultate als auf Orden und Beförderungen für die betreffenden Beamten zu rechnen. Ziemlich gleichzeitig hat sich eine Gesellschaft zur Hebung der russischen Industrie und des russischen Handels gebildet, zu deren Mitgliedschaft es nur der Einzahlung von 25 Rubel Silber bedarf. Da die russische Industrie, d. h. der Protektionismus den Hauptgrund für die ungünstige Lage des Handels bildet, ist nicht abzusehen, wie beiden zugleich geholfen werden soll. Selbst die russischen Journale gestehen ein, daß ihnen der Zweck dieser Vereinigung nicht recht verständlich sei. (Bresl. Z.)

Warschau, 31. Dezember. In einem im „Dziennik" veröffentlichten kaiserl Ukas über einen geringfügigen Gegenstand ist zum ersten Mal für das Königreich Polen der Name „Gouvernement des Weichsellandes" gebraucht. — Die deutschen Vorlesungen in der deutschen Ressource „Harmonie" werden nunmehr nicht stattfinden, nachdem es allen Bemühungen des Vorstandes nicht gelungen ist, die Erlassung der Polizei-Censur zu erlangen. — Im heutigen „Dziennik" ist ein Ukas enthalten, welcher den, laut Gesetz vom Jahr 1828 für die hiesige Bank festgesetzten ständigen Zinsfuß von 6 pCt. beseitigt, und dagegen den Diskontosatz nach Maßgabe der Verhältnisse zu bestimmen verordnet. Veranlassung hierzu ist der Umstand, daß in Petersburg seit mehreren Monaten der Bank-Diskonto 9 pCt. beträgt, und das Regulirungskomité kann es nicht ertragen, daß im Königreich das Geld billiger sein soll, als im Kaiserreich. Ein lokales Bedürfniß zur Erhöhung des Bankzinses ist hier nicht vorhanden. — Zu bemerken ist hierin noch, daß während im Auslande ein gesetzlicher Zinsfuß nicht existirt, der Strafkodex des Königreichs das Zahlen und Nehmen von mehr als sechs pCt. untersagt Man sollte meinen, daß dem erwähnten Ukase eine, wenigstens in Bezug auf die Bank Außerkraftsetzung der betreffenden Bestimmung des Strafgesetzbuches vorangehen müßte.

Von der polnischen Grenze, 30. Dez. Die Aeußerungen der russischen Presse über die Politik des Petersburger Kabinets gegenüber der orientalischen Frage werden von Tag zu Tag klarer und zugleich drohender. In den heute uns vorliegenden Petersburger und Moskauer Blättern wird bereits ohne Umstände zugestanden, daß die gegenwärtigen Rüstungen Rußlands ausschließlich das Programm unterstützen sollen, welches die Regierung bezüglich der politischen Zukunft des Ostens unwiderruflich sich vorgezeichnet hat. Die Journale weisen auch darauf hin, daß Rußland, falls es zu einer Aktion im Orient gezwungen werden sollte, nicht ohne Bundesgenossen sein würde, welche gleichzeitig im Einverständniß mit Rußland noch „andere wichtige europäische Fragen" zu lösen beabsichtigen. Die „Moskwa" betont heute vornehmlich die Konferenz, welche Baron Budberg während seiner Reise nach Petersburg mit dem Grafen Bismarck in Berlin gehabt hat, und giebt dabei zu verstehen, daß diese Besprechung einigen noch zweifelhaften Punkten des im Ganzen bereits abgeschlossenen russisch-preußischen Bündnisses gegolten habe, worüber man sich völlig verständigt hat. — Was die Berufung des Grafen Berg von Warschau nach Petersburg betrifft, so legt man hierauf gleichfalls großes Gewicht. Man glaubt, daß Graf Berg an dem großen Kriegsrathe Theil zu nehmen habe, der demnachst unter dem Vorsitze des Kaisers abgehalten werden soll. Graf Berg dürfte voraussichtlich seine Meinung über die militärischen Maßnahmen in Polen abgeben, wo bereits nach den jüngsten Nachrichten die Truppenbewegungen neuerdings wieder häufiger geworden sind. So meldet man, daß im Laufe der letzten Tage zwei neue Infanterie-Regimenter von Wilna in Warschau eingetroffen und nach kurzer Rast nach Radomsk abgegangen sind. Auch der in Bialystok stationirte Artillerie-Park hat mehrere Batterien nach Warschau geschickt, wo diese, auf den Plätzen aufgestellt, ihre weitere Beförderung nach der Westgrenze erwarten. Aus Kilce geht die Nachricht ein, daß der dortige Gouverneur Chlebnikoff bei einem Diner den versammelten Offizieren versichert, daß die Mobilisirung der Armee nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Die Bemerkung Chlebnikoff's ward seitens der Offiziere mit dreimaligem Hurrah auf den Czar aufgenommen, und ein russischer Oberst setzte den Preis von 100 Imperialen für jene Mannschaft seines Regiments aus, welche im nächsten Feldzuge die erste feindliche Kanone erobern würde. — Das „Wojskowo Zurnal" (Militär-Journal) bringt in seiner jüngsten Nummer eine lange Reihe Beförderungen und Uebersetzungen höherer Offiziere, zumal im Generalstabe und Geniewesen. Auch wird in einem Artikel auf die durch die neue Organisation erhöhte Schlagfertigkeit des Kosakenheeres hingewiesen, und dabei erwähnt, daß diese Truppengattung vornämlich in einem Kriege gegen die Türkei vortreffliche Dienste leisten würde. Der General-Lieut. Krusenstern ist unlängst von einer Inspektionsreise in den Kosaken-Kolonien nach Petersburg zurückgekehrt, wo er sofort zum Kaiser berufen ward, um über die Ergebnisse der Reise Bericht zu erstatten. (Bresl. Z.)

## Lokales und Provinzielles.

**Posen, den 4. Januar. Die Berliner Zeitungen und Briefe, deren Inhalt unsere heutige Zeitung bringt, kamen gestern Mittags hier an. Seitdem ist die Berliner Post wieder ausgeblieben.**

— Der verstorbene Abg. v. Waligorski wird in Berlin Sonntag Nachmittag auf dem katholischen Kirchhofe beerdigt.

— Der Redakteur der hier erscheinenden polnischen Revue wurde wegen Aufnahme eines Gedichtes, worin eine Beleidigung der preußischen Regierung gefunden wurde, gestern von der Strafabtheilung des hiesigen Kreisgerichts zu einer Geldstrafe von 15 Thlrn. verurtheilt.

— [Folgen eines Sylvester-Balles.] Eine unserer dienenden Sirenen, welche sich zum diesmaligen Sylvester-Ball bei einer Dirne geschmückt und von dieser mit Verhaltungsregeln versorgt worden war, wurde heute von einem Polizeibeamten verhaftet, weil sie sich auf diesem Ball die gut gefüllte Börse eines Herrn rechtswidrig angeeignet und bereits daraus eine ziemliche Summe zur Verbesserung ihrer Garderobe verwendet hatte. Glücklicherweise war der Bestand des noch vorgefundenen baaren Geldes auch nicht unbedeutend. Bei der Dienstherrschaft hatte sich die Person seit dem Balle nicht mehr sehen lassen.

— [Feuer.] Gestern Abend gerieth in dem Hause Neue Straße Nr. 5. die Decke über dem Parterre-Laden des Herrn Kaufmann Zadek in Brand. Nach einstündiger Thätigkeit der Mannschaften der Wasserleitung, des Feuer-Rettungsvereins und anderer Personen war die Gefahr ohne öffentlichen Feuerlärm beseitigt.

Die Entstehung des Feuers kann nur der Fahrlässigkeit zugeschrieben werden, die entweder bei Legung des Rauchkanals oder der Aufstellung des über der Brandstelle befindlichen Ofens stattgefunden hat.

Wir hören, daß eine Untersuchung durch Sachverständige vorgenommen werden soll.

— Das an der Mühlen- und Berlinerstraßen-Ecke belegene, Herrn Rentier Bielefeld gehörige Grundstück ist in diesen Tagen an Herrn Cohn für 32,000 Thaler verkauft werden.

— [Theater.] War schon die erste Aufführung von Töpfers „bestem Ton" alles Lobes werth, so zeigte die gestrige Wiederholung überall noch mehr Rundung und feinere Nuancirung, womit denn gleichzeitig auch die komische Wirkung eine höhere war. Die fünf Hauptdarsteller waren, jeder so im Geiste seiner Rolle, daß schwer zu entscheiden wäre, wem von ihnen der Preis gebührt. Herrn Schirmer gelangen besonders seine beiden Hauptscenen vortrefflich, die eine, in der er über der Gardinen-Predigt seiner Gattin einzuschlafen, die andere, in der er dem Major gegenüber seine aufkeimende Eifersucht zu bemeistern hat. Herr Neumann faßte den Charakter des Majors noch straffer und einheitlicher zusammen, so daß aus den Eifersuchtsscenen alles Gemachte verschwand. Die Worte: „Ich bringe den Kerl um und dann fahre ich aus der Haut" vermögen jedoch den rechten Effekt nicht zu machen, weil sie zu ostensibel auf die gute Laune der Zuhörer spekuliren, wogegen, wenn unabsichtlich dem leidenschaftlich Erregten komische Wendungen entfahren, dies oft von besonderer Wirkung werden kann. Herr Schönleiter war in der Rolle des alten Jägermeisters durch und durch Natur und in seinem drastischen Spiel lag der Haupthebel der humoristischen Kraft des Stücks.

Die Damen Helbig und Heller blieben einander an feiner Pointirung des Dialogs und scharfer Charakteristik nichts schuldig, obgleich sie ihrem Naturel nach die Rollen hätten vertauschen sollen. Insbesondere brachte Fräulein Helbig die pikante Seite der jungen Wittwe vorzüglich zur Anschauung. Es folgte jedem Aktschluß lebhafter Hervorruf theils Einzelner der Genannten, theils Aller.

Zum Schluß die bekannte Suppé'sche Posse: „Zehn Mädchen und kein Mann". Wenn der Zuschauer sich bei dieser Burleske nicht fortwährend vergegenwärtigt, daß es sich darin um eine grobkörnige Persiflage gewisser Familienzustände handelt, so

---

Aber unter all' den Eindrücken der Umgebung erfand ich damals ein seltsames Lied:

### Circe.

Im Wald versunken, steht, geheim und düster
Ein wunderbares Haus. Am Bogenthor
Treibt grünes Schlinggewächs und greift mit wüster
Traumhafter Hand bis an das Dach empor.
Es zieht ein Säuseln, weht ein Blattgeflüster
Rings durch die Wildniß. Aus dem Tann hervor
Lauscht still der Mond: Nun geht es wie im Traume
Rings durch das Haus, aufrauscht's von Baum zu Baume.

Das ist ein Märchen, in den Saal voll wilder,
Verscholl'ner, öder Pracht hineinzuschau'n!
Lebendig werden da die die dunklen Bilder
Gepanzerter Barone, süßer Frau'n.
Es fährt ein Blitzen durch die Wappenschilder,
Aus jedem Winkel blickt ein finst'res Grau'n.
Im Mondlicht sieht man geisterhaft am feuchten
Getäfel rings die Hirschgeweihe leuchten.

Verzaubert ist das Haus, denn auf der Schwelle
Steht blaß und schlank ein Weib. Es blickt mich an.
Es spricht: bleib hier du trauriger Geselle,
Bleib' hier, du finst'rer, träumerischer Mann!
Was willst du draußen in der stolzen Helle
Des Tags? Hier ist es süß! — — Ich stand und sann:
Seit dieser Stunde ist mein Sein verklungen
In Traumesnacht, in Waldesdämmerungen.

O. Kayser.

## Das amerikanische Haus*)

Das normale amerikanische Haus ist in drei Fensterbreiten abgetheilt; seine Einrichtung folgende: Es hat ein Untergeschoß, dessen Sohle 2—3 Fuß unter der Straßenfläche liegt, darunter geräumige, unter das Trottoir reichende und dort mit verschließbaren Klappen versehene Keller, darüber ein Erdgeschoß (Hochparterre) und zwei, selten drei Stockwerke. Der Eingang zum Untergeschoß befindet sich in einer kleinen Halle unter der Platte, welche die Aufgangsstiege und den Haupteingang des Hauses verbindet; in der fünften und den anliegenden Avenues, auch sonst nicht selten, sind die Straßenstiegen und das Portal des Hauses aus weißem Marmor. Ein Durchgang läuft von vorn nach hinten durch das Untergeschoß, vorn liegt zwei Fenster breit der Speisesaal, hinten die Küche, zwischen beiden ein zu mancherlei Zwecken verwandter Raum. Das Erdgeschoß hat eine geräumige Flur, die sich in der Hausmitte in das Treppengehäuse und einen Durchgang spaltet, hinten sich in die Nothstiege und den Ausgang zum Hofe theilt. Ueber dem Speisesaal liegt der Parlor, das Empfangs- und Unterhaltungszimmer für alle Bewohner des Hauses; über der Küche das Familienzimmer; der Zwischenraum dient zu Schlafstätten u. s. w. Die oberen Geschosse sind ebenso eingerichtet, ein großes Zimmer vorn und hinten, und da die Stiege in der Mitte des Gebäudes liegt, so wird über den Eingängen auf Vorder- und Rückseite Raum für zwei kleinere Zimmer gewonnen. In dem Mittelraum des ersten Stockes ist eine Abtheilung für ein Badezimmer und Waterklosets eingerichtet. Aus diesem Grunde springt Erdgeschoß und erster Stock in der Regel nach dem Hofe zu um 8 bis 10 Fuß vor und bildet durch die platte Bedachung eine Art Balkon für den zweiten Stock.

Jedes Zimmer ist mit Gasbeleuchtung versehen und hat laufendes warmes und kaltes Wasser. Die Wasserleitung ist nämlich so eingerichtet, daß ein Arm derselben in einen am Herde angebrachten großen Behälter mündet, wo das Wasser durch das gewöhnliche Küchenfeuer erhitzt und durch den nachwirkenden Druck der Leitung nach den geöffneten Röhren im obern Hause getrieben wird. Da die amerikanische Küche drei Mahlzeiten vorschreibt: Morgens Kaffee oder Thee mit warmen Fleisch- oder Eierspeisen, Mittags ein paar Fleisch- oder ähnliche Gerichte, Abends ein Hauptessen mit den unerläßlichen Pies (Pasteten, Kuchen u. s. w.), so fehlt es selten an warmem Wasser, um dem Bedürfniß aller Bewohner nach warmen Bädern 2c. zu genügen. Der Bodenraum ist zu Kammern und zu einer Oberlicht-Anlage für die Stiegen benutzt. Auf demselben Raume mehr und zweckmäßiger einzurichten, möchte dem erfindungsreichsten Baumeister nicht gelingen Alle Bauten sind massiv, in vielen Städten rein aus Backstein, anderwärts mit Quader untermischt, hin und wieder, wie in Newyork und Philadelphia, aus geschliffenem Granit oder Marmor. Die Fußböden der Zimmer dürfen in keinem anständigen Hause ohne durchgehende Teppiche sein. Die Heizung geschieht meist durch Kamine. Obgleich der Winter anhaltend und streng ist — der Maimonat pflegt in Newyork und dem ganzen Norden noch empfindliche Kälte zu bringen und in den Wintermonaten bleibt sogar der Hafen von Baltimore nicht ganz frei vom Eis — und obgleich man nur Steinkohlen brennt, doch zieht man die luftigen Kamine den Oefen vor. Sorge für Luft und Wasser sind die beiden lobenswerthesten Vorzüge der neueren amerikanischen Städte-Anlage. Jede Stadt, und wäre sie noch so jung, denkt vor allem an Wasserleitung und neben den breiten Straßen an freie Plätze.

*) Aus einem Art. der „Südd. Pr." über New-York.

## Rubinstein.

Unter den Künstlern, welche nicht den Eintagsfliegen gleich ihre Schwingen nur zu einem kurzen Fluge in dem sonnigen Tempel der Kunst erheben, nimmt Rubinstein gegenwärtig als ausübender Klavierspieler mit den höchsten Rang ein. Rubinstein ist in Wechwotynetz, einem Dorfe bei Jassy, im Jahre 1824 geboren. Mit seiner Mutter, welche dem genialen Knaben selbst den ersten Unterricht ertheilte, übersiedelte er nach Moskau, doch schon 1839 wurde er nach Paris gebracht. Liszt interessirte sich für den Knaben, und unter seinem Beirath wurden die Studien eifrig fortgesetzt. Schon im 12 Jahre wurde er zu einer Kunstreise durch England, Holland, Schweden und Deutschland veranlaßt. In späterer Zeit empfing er Unterricht in der Kompositionslehre von dem ausgezeichneten Kontrapunktisten Dehn in Berlin. Von hier aus ging Rubinstein 1846 nach Wien, dem er auch heut noch seine Vorliebe widmet, verblieb zwei Jahre, theils studirend, theils unterrichtend daselbst, und wurde darauf von der Großfürstin Helene nach Petersburg als Kammervirtuose berufen. Seit dieser Zeit entstanden eine Reihe origineller, werthvoller Kompositionen für Orchester, Klavier-Werke aller Gattungen, Streichquartette, ein Sextett, ein Oktett u. s. w. Auch Opern, darunter Lalla Rookh, das Oratorium: „das verlorne Paradies" sind der Welt als bedeutend zum Eigenthum geworden. — Den hohen Ruf als Klavierspieler erwarb sich der Künstler namentlich auf seinen Kunstreisen, welche er seit dem Jahre 1854 unternahm. In Petersburg selbst, wohin er immer wieder zurückkehrte, suchte man ihn dadurch zu fesseln, daß man ihn zum kaiserlichen Kapellmeister ernannte, außerdem war er seit 1862 Direktor des von ihm errichteten Konservatoriums, welche Stellung er in jüngster Zeit unerklärlicher Weise aufgegeben hat. Unsre Stadt hat Rubinstein noch nie besucht. Sein jetzt verheißenes Konzert wird gewiß großes Interesse erwecken, besonders da wir in diesem Winter außer den beiden berühmten Quartett-Institutionen noch keine Künstler-Konzerte hatten.

— d. —

kann er diesen kolossalen Extravaganzen gegenüber kaum Stand halten. Indeß ist das, was man die Handlung des Stücks nennen könnte, doch der Rahmen für eine Reihe von Produktionen, von welchen wenigstens einzelne das Gebiet der Kunst anstreifen. Die Gesangsvorträge der Damen Valmore, Chodowiecka und Bussenius waren recht dankenswerth, der erstgenannten Dame wäre jedoch größere Beweglichkeit zu wünschen. Herr Heim, der glückliche Bräutigam, war mobil genug, erinnerte jedoch in der Sprache ein wenig an seinen Mydas. Wenn man annehmen darf, daß in einer Burleske, wie diese, Uebertreibungen nicht möglich sind, so spielte auch Herr Schwarz seine Vaterrolle zu Dank. Das Spiel auf der Holz- und Stroh-Harmonika erregte durch seine Präcision viel Interesse. — Die angekündigte Vorstellung der Oper „Der Maurer und der Schlosser" begegnet dem lange gehegten Wunsch, eine komische Oper zu hören und wir dürfen hoffen, daß die Aufführung mit der gewohnten Präcision stattfinden wird.

— Wir hören zu unserer großen Freude, daß Herr Theaterdirektor Schwemer, nachdem er die Ungunst der Umstände, welche ihm hier entgegentrat, durch Ausdauer und geschickte Leitung seines Unternehmens kaum überwunden, schon bereit ist, der öffentlichen Wohlthätigkeit ein Opfer zu bringen. Es wird durch ihn für nächsten Donnerstag eine Vorstellung vorbereitet, deren ganzer Ertrag den Nothleidenden in Ostpreußen bestimmt ist. Wie es dieser Vorstellung einerseits an Besuch nicht fehlen dürfte, wird sie wohl auch andererseits unserer Bevölkerung Antrieb zur Bethätigung des Mitgefühls für unsere leidenden Nachbarn zu geben.

K. Buk, 2. Januar. [Diebstahl.] Am Buker Jahrmarkt den 25. Oktober v. J. kaufte der Komornik Kalinowski aus Niepruszewo eine Kuh für 28 Thlr., der hiesige Tagelöhner P. der bei dem Kauf der Kuh Vermittler war und dafür 5 Sgr. Vermittelungsgebühren erhalten hatte, übernahm es die Kuh auf dem Hofe seines hiesigen Grundstücks unterzubringen und unter Aufsicht zu nehmen während Kalinowski seinen Geschäften nachging. — K. vom Markt zurückgekommen, fand seine Kuh nicht mehr, sie war gestohlen und ungeachtet der Bekanntmachung durch öffentlichen Ausruf und unausgesetzter Nachforschungen gelang es nicht sie wiederzufinden. Erst jetzt ist es den Bemühungen des Gendarm K. hierselbst gelungen, zu ermitteln, daß P. die qu. Kuh mehrere Tage nach dem Buker Markt an seinen Schwager, einen Schäfer B. zu Strzempin hiesigen Kreises, als angeblich auf dem Jahrmarkt in Czempin gekauft, für 29 Thlr. verkauft hat. Die Sache ist der königl. Staatsanwaltschaft zu Grätz angezeigt, daher hoffentlich Kalinowski zu seinem Eigenthum gelangen wird.

Θ Lissa, 2. Januar. Der hiesige Geselligkeits-Verein feierte den Sylvester durch heiteres Beisammensein. Verschiedene musikalische Vorträge und ein kleines Lustspiel bildeten die Unterhaltung und ein darauf folgendes Tanzvergnügen hielt die Gesellschaft bis tief in das neue Jahr hinein beisammen. Der Eintritt des neuen Jahres gab übrigens Veranlassung, eine Sammlung für die leidenden Ostpreußen zu veranstalten.

§ Rawicz, 3. Januar. Herr Buchhändler R. F. Frank hierorts, hat vor einigen Tagen ein Bild der Stadt Rawicz herausgegeben, das eine eben so gelungene als geschmackvolle Ansicht unseres Ortes liefert. In Folge dessen hat es bereits zahlreichen Absatz, namentlich in die Fremde, selbst bis Paris gefunden, und es kann in der That allen denen, welche auswärts angenehme Reminiscenzen an unsere Stadt feiern wollen, nur angelegentlichst empfohlen werden.

In diesen Tagen ist hierorts eine Frauensperson eingeliefert worden, welche im Verdachte steht, fünf Mal vorsätzlich im Dorfe Smolice bei Jutroschin Brand gestiftet zu haben. — Wie unvorsichtig Leute niederen Standes mit dem Feuer umgehen, beweist folgender trauriger Vorfall. Eine Arbeiterfrau in Sierakowo hatte für ihren in der Stadt auf Tagelohn beschäftigten Mann den Kaffee gekocht und das Feuer, wie sie meinte, ganz ausgehen lassen. Darauf hatte sie in den Ofen, vor welchem ein Kasten mit Kohlen stand, nasses Reisigholz zum Trocknen gesteckt und die Wohnung, in der sie ihr kleines Enkelkind im Bette liegend, zurückließ, verlassen. Nach kurzer Zeit kam sie zurück, fand das Zimmer mit Rauch angefüllt, und das Kind dem Ersticken nahe. In der That hat auch dasselbe den Geist nicht lange darauf aufgegeben. Wahrscheinlich war das Feuer nicht ganz erloschen gewesen, hatte deshalb das Reisig in Brand gesetzt und dieses war zum Ofen in den Kohlenkasten herausgefallen, so daß sich auf diese Weise Kohlenoxydgas entwickelte.

## Nachtrag.

Dresden, 3. Januar, Abends. Die officiöse Wiener Korrespondenz des „Dresdener Journals" schreibt: Für Oestreich wäre ein Krieg das größte Unglück; derselbe könnte nur durch die nothgedrungene Abwehr einer Bedrohung oder einer Gefährdung der Existenz gerechtfertigt werden. Die Ausführung der Mission der slawischen Propaganda, die sogenannte Befreiung des europäischen Orients, würde die Bedingungen seiner Existenz gefährden, nicht aber die Vollendung der Einigung Deutschlands oder Italiens.

Dieselbe Korrespondenz schreibt: Die Verzögerung der handelspolitischen Regelung mit dem Zollverein verschuldet weder Oestreich noch Preußen. Preußen that Alles, was es vermochte. Aber Frankreich stellte neue Forderungen auf, bei denen es hoffentlich nicht beharren wird. (Wolffs Tel.-Bür.)

## Angekommene Fremde
vom 4 Januar.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Kaufleute Magnus, Cohn und Michelsohn aus Berlin, die Rittergutsbesitzer Bayer aus Golenczewo und Matthes aus Jankowice, Lieutenant Iffland aus Marwitz.

TILSNER'S HOTEL GARNI. Maurermeister Tyrocke aus Gnesen, Apotheker Zweiger aus Stenszewo, die Kaufleute Damreich aus Danzig und Rosenberg aus Magdeburg, Rentier Träger aus Breslau.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer Falkowski aus Pacholewo, Chrzanowski aus Ostrowo und Chrzanowski aus Obiecanowo.

SCHWARZER ADLER. Eigenthümer Pawlowski aus Buk, Gutsbesitzer v. Rejewski aus Sobiesierno, Gutspächter Czochron aus Gądek.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Die Rittergutsbesitzer Łacki aus Konin und Graf Kwilecki aus Kobelnik, Major v. Rohwedel aus Rogasen, die Kaufleute Landau aus Breslau und Seipel aus Stettin.

HERWIG'S HOTEL DE ROME. Die Rittergutsbesitzer Graf Arco aus Wronczyn und v. Prądzynski aus Laskowo, Domänenpächter Steindorff aus Grzymislaw, die Kaufleute Künzel und Steiner aus Breslau und Lachmann aus Berlin, Fabrikbesitzer Großmann aus Chemnitz.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Die Rittergutsbesitzer v Komorowski aus Gola, Graf Szoldrski aus Popowo, v. Treskow aus Knyszyn und v. Treskow aus Chludowo, Volontär Kühne aus Lang-Goslin, Kaufmann Stahl aus Stettin.

# Inserate und Börsen-Nachrichten.



(Beilage.)

Verlag von B. S. Berendsohn in Hamburg u. bei **Ernst Rehfeld,** **Wilhelmsplatz 1.,** zu haben:

## Dativ oder Accusativ?
## Mir od. Mich, Sie od. Ihnen?

Anweisung sich des Mir, Dir, Sie, Mich und Ihnen am rechten Orte zu bedienen.

Ein in alphabetischer Ordnung zusammengestelltes Wörterbuch, durch Beispiele erläutert für Jeden, der ohne eingehende Kenntniß der Grammatik **richtig deutsch schreiben** und **sprechen** will.

Nebst einem Anhange:

**Die Grundregeln der deutschen Sprache.**

Von **J. C. Heinsen,**
Verfasser des in zwölf Aufl. erschienenen **„Kleinen Deutschen".**
3. durchgängig revidirte und verbess. Aufl.
Eleg. cartonnirt. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

## Unterhaltende, werthvolle und sehr billige Lektüre.

Von dem Jahrgange 1865 der **Deutschen**

## Romanzeitung,

welcher 12 große u. viele kleinere Romane, als: Meißner: Lemberger und Sohn — Zeising: Kunst und Gunst — Corvinus: Drei Federn — Möllhausen: Mandanenwaise — Steffens: Die Schulgefährten — Hesekiel: Der letzte Troubadour — Willkomm: Der letzte Trunk — Schmidt: Friedel und Oswald — Schwarz: Die Tochter des Waldes ꝛc. ꝛc. enthält (die in Buchform ca. 60 Thlr. kosten würden), habe ich eine Anzahl Exemplare acquirirt, welche ich, so weit der Vorrath reicht, für **$1\frac{2}{3}$ Thlr.** und ebenso von

**der Gartenlaube**

diverse komplette Jahrgänge, welche ich **à $1\frac{1}{3}$ Thlr.** ablasse.

**Louis Türk,**
Wilhelmsplatz 4.

## Verein junger Kaufleute.

**Dienstag** den **7.** d. Mts.
Abends **8** Uhr:
**Vortrag** des Herrn Dr. ***Wilnski,***
**Ueber Electricität.** (Fortsetz.)
Billets hierzu für Herren und Damen giebt unser Kassirer Herr W. Branik, gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte aus.

**Der Vorstand.**

**Die ersten Nummern des neuen Jahrgangs 1868 sind bereits erschienen.**

**Alle 8 Tage erscheint 1 Nummer.** Mit Beilagen und zahlreichen Illustrationen.

# DER BAZAR.
## Illustrirte Damen-Zeitung.

Alle Buchhandlungen u. Post-Aemter nehmen Bestellungen an und liefern Probe-Nummern.

Preis vierteljährlich
**nur 25 Sgr.**
(In Oesterreich nach Cours.)

**Der Bazar,** die reichhaltigste und nützlichste Familienzeitung, hat durch seinen ungeheuren Erfolg wohl am besten bewiesen, daß er die Aufgabe, welche er bei seinem ersten Erscheinen sich stellte, glänzend gelöst hat.

**Unsere Aufgabe und unser Stolz war es und wird es sein, den Geschmack zu bilden, den häuslichen Fleiß zu fördern und den Tagesbedürfnissen, wie den intellektuellen Anforderungen an ein Weltblatt Rechnung zu tragen. — Unser Streben belohnte der Erfolg: die Abonnentenzahl mehrte sich jährlich um viele Tausende. Der Bazar ist nicht nur in Europa, sondern auch jenseits des Oceans das erste Familienblatt, ein trauter Freund und Rathgeber geworden. Er erscheint in 10 Sprachen, in einer Auflage von mehr als einer Viertel Million Exemplaren.**

**Aber wir begnügen uns nicht damit, den Ansprüchen des Publikums in jeglicher Weise gerecht zu werden, sondern sind fortwährend bestrebt, die Erwartungen desselben zu übertreffen und den reichen Gabentisch des Bazar mit neuen Spenden zu schmücken.**

Im Uebrigen werden wir auch fernerhin es uns angelegen sein lassen, durch Abbildung und Beschreibung die **Selbstanfertigung** der Damen- und Kinder-**Garderobe** stets der neuesten Mode entsprechend zu lehren und hierbei vorzugsweise auf die praktischen Bedürfnisse der Abonnenten Rücksicht nehmen, so daß den Familien Gelegenheit zu wesentlichen Ersparungen geboten ist. Die jährlich erscheinenden 48 Nummern (74 Bogen in größtem Folio-Format) bringen gegen 300 Schnittmuster in natürlicher Größe zur gesammten Garderobe der Damen, Mädchen und Knaben, sowie der Leibwäsche überhaupt. Diese Schnittmuster sind in Zeichnung und Beschreibung so klar und faßlich, daß auch die ungeübteste Hand im Stande ist, ein gutsitzendes Kleidungsstück darnach zuzuschneiden und anzufertigen. Jährlich über 1500 Abbildungen umfassen gleichfalls die gesammte Damen-Garderobe, Leibwäsche und Kinder-Garderobe, ferner alle übrigen Gegenstände, welche irgend in das Bereich weiblicher **Handarbeiten** gehören, und die gewöhnlich zu theuren Preisen in den Läden gekauft werden, nach dem modernsten Geschmack: Pariser und Berliner Originalmuster für Stickerei, Weißstickerei, Tapisserie, Application und Soutache, Filet-, Strick-, Häkel-, Knüpf- und Perlenarbeiten; endlich in regelmäßiger Reihenfolge die neuesten Modenbilder.

Aber auch der belletristische Theil des Bazar gewährt das Beste aus den Gebieten des Nützlichen und Schönen, des Belehrenden und Unterhaltenden. Redigirt von Karl August Heigel, zählt er zu seinen Mitarbeitern die tüchtigsten Kräfte, die bekanntesten Namen. Die Illustrationen sind von Künstlern ersten Ranges. Außerdem bringt der belletristische Theil Musik-Piècen für Klavier und Gesang, neue Tanztouren, Räthsel, Rebus, Schach- und Rösselsprung-Aufgaben, bringt regelmäßige Modenberichte, sowie eine Fülle von Vorschriften für Gesundheits- und Schönheitspflege, Hauswirthschaft ꝛc.

**Alle 8 Tage erscheint eine Nummer.** Vierteljährlicher **Abonnementspreis nur 25 Sgr.** (in Oestreich nach Kurs). Alle Buchhandlungen und Post-Aemter nehmen Bestellungen an und liefern Probe-Nummern.

## Stadttheater in Posen.

Sonnabend den 4. Januar. Auf allgemeines Verlangen: zum zweiten Male: **Graf Esser.** Trauerspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.

Sonntag den 5. Januar. Neu einstudirt: **Der Maurer und der Schlosser.** Komische Oper in 3 Akten. Musik von Auber. Zum Schluß: zum dritten Male: **Zehn Mädchen und kein Mann.** Komische Operette in 1 Akt. Musik von Franz v. Suppé.

Montag den 6. Januar. Auf allgemeines Verlangen: **Rosenmüller und Finke.** Original-Lustspiel in 5 Akten von Dr. C. Töpfer.

## Volksgarten-Saal.

Sonntag den 5. und Montag den 6. Jan. 1868

**großes Konzert**

von der Kapelle des 50. Regiments.
Anfang Sonntag und Montag 5 Uhr. Entrée $2\frac{1}{2}$ Sgr. ***C. Walther.***

## Gesellschafts-Garten.

Kl. Gerberstraße Nr. 7.
Heute und die folgenden Abende **Konzert** und humoristische Gesangsvorträge.

***E. Fehrle.***

## Volksgarten-Saal.

**Sonnabend den 5. Januar:**

**Abendbrot, Konzert, Kränzchen.**

Von 7—9 Uhr Konzert, von 9—1 Uhr Kränzchen.
Entrée à Person 10 Sgr., wovon 5 Sgr. für Abendbrot und 5 Sgr. für Konzert resp. Kränzchen gerechnet werden. ***Emil Tauber.***

## Eichwald.

**Vorzügliche Schlittenbahn, warme und kalte Speisen, diverse Getränke.**
Zur Unterbringung der Pferde sind hinreichende Stallungen vorhanden.

***Lindner.***

**Die Gesangproben im Königl. Friedr.-Wilhelms-Gymnasium** beginnen am **Montag, den 13. Januar, Abends 6 Uhr.**
**E. Fritsche,** Kapellmeister.

Eine braune Hündin (Affenpinscher) ist zugelaufen bei
***F. Peschel,***
Friedrichsstraße Nr. 28.

Ein jung. Pudel (weiß), auf den Namen „Szubek" hörend, ist verl. geg. Man bittet, dens. gegen angem. Belohn. Mühlenstr. 22. abzg.

Die heute früh $\frac{1}{4}$1 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden kräftigen Sohne zeige ich statt besonderer Meldung ergebenst an. **H. Schneider.**
Posen, den 4. Januar 1868.

Meinen geehrten Freunden und Bekannten zeige ich ergebenst an, daß mein geliebter Gatte **Robert Wieland** den 3. d. M. Abends $\frac{1}{4}$11 Uhr nach kurzem Leiden selig entschlafen ist.
Frau **Wieland.**

Heut früh 9 Uhr starb nach 3wöchentlichem Leiden unser jüngstes Söhnchen **Oskar.** Tief betrübt zeigen dies allen Freunden und Bekannten an
Posen, den 3. Januar 1868.
**G. Menzel** und **Frau.**
Die Beerdigung ist Montag den 6. c. früh 9 Uhr.

Nach längerem Leiden verschied heute früh $\frac{3}{4}$10 Uhr mein innig geliebter Mann, der Maurermeister **Carl Illmer,** was ich allen Verwandten und Freunden tiefbetrübt anzeige. **Emilie Illmer,** geb. **Ziemer.**
Die Beerdigung findet Montag Nachmitt. 2 Uhr vom Trauerhause, St. Martin- und Ritterstraßen-Ecke, aus statt.

**Das große Kriegs-Theater** auf dem Alten Markt Nr. 10. ist täglich von Mittags 2 Uhr bis Abends 10 Uhr geöffnet. Daselbst auch die junge Insulanerin zu sehen. **J. Steiner.**

## Bazar-Saal.

**Mittwoch den 8. Januar 1868**
Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr

**CONCERT,**

gegeben von

**Anton Rubinstein,**

unter gefälliger Mitwirkung der Opernsängerin Fräulein **Louise Chüden.**

**PROGRAMM.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sonate C moll (op. III.) | Beethoven. | Fantaisie chromatique | Bach. |
| Gesang. | | Rondo (A-moll) | Mozart. |
| Lied ohne Worte (F-dur) | Mendelssohn. | Thema mit Variationen | Händel. |
| Capriccio (C-moll) | Mendelssohn. | Marca a la turca (aus den Ruinen von Athen.) | Beethoven. |
| Abends (aus op. 12.) | Schumann. | Gesang. | |
| Vogel als Prophet (a. op. 83.) | Schumann. | 4me Barcarole | Rubinstein. |
| Nocturne (Des-dur) | Chopin. | Mazurka, Nocturne, Valse | Rubinstein. |
| Berceuse | Chopin. | | |

**Billets** zu **numerirten Sitzplätzen** à **25 Sgr., Stehplätzen** à **15 Sgr.** sind zu haben in der **Hof-Musikalienhandlung** der Herren **Ed. Bote & G. Bock. Kassenpreis 1 Thlr.**

## Börse zu Posen

am 4. Januar 1868.

Es sind Geschäftsabschlüsse nicht zur Kenntniß gebracht worden.

⚓ [Produktenverkehr.] In dieser Woche hatten wir andauernd Frostwetter. — Die Getreidezufuhr am Markte war nur beschränkt. Weizen, für den örtlichen Konsum und zur Lagernahme benutzt, behauptete sich gut, feine Gattungen 94—97 Thlr., mittlere 86—87 Thlr., ordinäre 75—80 Thlr.; Roggen, für welchen das königliche Proviantamt fortwährend als Käufer auftritt, und von welchem die Wasserabladungen fortdauern, zog in den Preisen an, schwere Waare 73—$74\frac{1}{2}$ Thlr., leichte 70—71 Thlr.; für die übrigen Cerealien hatten wir keine Aenderung zu konstatiren, bis auf Kartoffeln, welche sich theuerer bezahlten. Wir notiren große Gerste 52—55 Thlr., kleine 50—53 Thlr.; Hafer 32—35 Thlr.; Buchweizen 42—45 Thlr.; Kocherbsen $64\frac{1}{2}$—67 Thlr., Futtererbsen 61—$62\frac{1}{2}$ Thlr.; Kartoffeln $17\frac{1}{2}$—$19\frac{1}{2}$ Thlr. — Mehl blieb unverändert, Weizenmehl Nr. 0. und 1. $6\frac{1}{3}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr., Roggenmehl Nr. 0. und 1. 5—$5\frac{1}{3}$ Thlr. (pro Centner unversteuert). — Der Verkehr an der Börse zeigte keine sonderliche Lebhaftigkeit und es blieben Umsätze nur beschränkt. In Bezug auf das Terminsgeschäft in Roggen hatten wir anfänglich bei fester Stimmung gebesserte Kurse zu notiren, mit welcher Tendenz der vorige Monat schloß, ohne daß am Stichtage desselben, bei der bereits früher erfolgten Realisirung sämmtlicher diesfälliger Engagements, irgend welche Roggen-Ankündigungen vorkamen. Mit dem Beginne des neuen Geschäftsjahres hielt sich die feste Stimmung aufrecht und wir hatten eine solche auch im weiteren Verlaufe der Woche, wo nur einzelne kleine Posten gekündigt wurden, bei merklich erhöhten Preisen zu konstatiren. — In Spiritus war die Zufuhr genügend, von welcher ein Theil auf Lager ging, während ein anderer Theil zu Kahnverladungen Verwendung fand. Das regelmäßige Geschäft eröffnete in dieser Woche ziemlich günstig und Preise zogen an. Diese Haltung erhielt sich bis zum Ablaufe des Dezember, an dessen Stichtage die Abwickelung der betreffenden Verschlüsse durch mäßige Ankündigungen sich vollzog. Bei dem Eintritt des Januar, wo stärkere Spiritus-Anmeldungen stattfanden, schlug indeß die Stimmung in eine mattere um, welche bis zum Schluß der Woche immer mehr hervortrat und einen nicht unerheblichen Rückschlag der Kurse zur Folge hatte.

Die im abgelaufenen Jahre für die obenbezeichneten Getreidearten stattgehabten Marktpreis-Notirungen ergaben:

| Die höchsten Preise | Thl. | Sgr | Pf. | | Die niedrigsten Preise | Thl. | Sgr | Pf. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| für feinen Weizen, im Oktober mit | 4. | — | — | pro Scheffel. | im Januar mit | 3. | 1. | 3 | pro Scheffel. |
| „ mittlern Weizen, im Oktober „ | 3. | 22. | 6 | „ „ | „ Februar „ | 2. | 23. | 9 | „ „ |
| „ ordinären Weizen, im Oktober und November „ | 3. | 10. | — | „ „ | „ Januar „ | 2. | 15. | — | „ „ |
| „ schweren Roggen, im November „ | 3. | 2. | 6 | „ „ | „ Januar „ | 2. | 2. | 6 | „ „ |
| „ leichten Roggen, im Juli „ | 2. | 27. | 6 | „ „ | „ Januar „ | 2. | 1. | — | „ „ |
| „ große Gerste, im Juli „ | 2. | 15. | — | „ „ | „ Januar „ | 1. | 22. | 6 | „ „ |
| „ kleine Gerste, im Juli „ | 2. | 10. | — | „ „ | „ Januar und September „ | 1. | 20. | — | „ „ |
| „ Hafer, im Juli und August „ | 1. | 20. | — | „ „ | „ Januar „ | 1. | —. | 6 | „ „ |
| „ Buchweizen, im März und Dezember „ | 1. | 27. | 6 | „ „ | „ August „ | 1. | 12. | 6 | „ „ |
| „ Kocherbsen, im Oktober „ | 2. | 25. | — | „ „ | „ Januar „ | 2. | 3. | 9 | „ „ |
| „ Futtererbsen, im November und Dezember „ | 2. | 17. | 6 | „ „ | „ Januar, Februar und März „ | 2. | —. | — | „ „ |
| „ Kartoffeln, im Juli „ | 1. | 5. | — | „ „ | „ Januar „ | —. | 11. | 6 | „ „ |

Die im verflossenen Jahre für Lieferungen an den nachbezeichneten Terminen an deren Stichtagen festgestellten Regulirungspreise waren wie folgt zu registriren:

**Für Roggen**

| | | |
|---|---|---|
| am Stichtage des Januar | mit $53\frac{1}{2}$ Thlr. | (pr. Wspl. à 25 Schffl. = 2000 Pfd.) |
| „ „ „ Februar | „ $52\frac{7}{12}$ | „ „ |
| „ „ „ März | „ 53 | „ „ |
| „ „ „ April | „ $60\frac{5}{6}$ | „ „ |
| „ „ „ Frühjahr (30. April) | „ $60\frac{5}{6}$ | „ „ |
| „ „ „ Mai | „ $60\frac{3}{4}$ | „ „ |
| „ „ „ Juni | „ 60 | „ „ |
| „ „ „ Juli | „ 68 | „ „ |
| „ „ „ August | „ 54 | „ „ |
| „ „ „ September | „ $66\frac{1}{2}$ | „ „ |
| „ „ „ Oktober | „ 68 | „ „ |
| „ „ „ Herbst (31. Oktober) | „ 68 | „ „ |
| „ „ „ November | „ $70\frac{5}{8}$ | „ „ |
| „ „ „ Dezember | „ $70\frac{1}{4}$ | „ „ |

**Für Spiritus**

| | | |
|---|---|---|
| am Stichtage des Januar | mit 16 Thlr. | (pr. 100 Qrt. = 8000 % Tralles.) |
| „ „ „ Februar | „ 16 | „ „ |
| „ „ „ März | „ $16\frac{1}{6}$ | „ „ |
| „ „ „ April | „ $16\frac{7}{24}$ | „ |
| „ „ „ Mai | „ $19\frac{11}{24}$ | „ |
| „ „ „ Juni | „ $19\frac{1}{4}$ | „ „ |
| „ „ „ Juli | „ $20\frac{3}{4}$ | „ „ |
| „ „ „ August | „ $21\frac{3}{4}$ | „ „ |
| „ „ „ September | „ $20\frac{2}{3}$ | „ „ |
| „ „ „ Oktober | „ $18\frac{3}{4}$ | „ „ |
| „ „ „ November | „ $19\frac{1}{2}$ | „ „ |
| „ „ „ Dezember | „ $19\frac{1}{6}$ | „ „ |

## Börsen-Telegramme.

Bis zum Schluß der Zeitung ist das Berliner und Stettiner Börsen-Telegramm nicht eingetroffen.

**Görlitz,** 2. Januar. Weizen (weiß) 3 Thlr. 25 Sgr. bis 4 Thlr. $2\frac{1}{2}$ Sgr., Weizen (gelb) 3 Thlr. 15 Sgr. bis 4 Thlr. — Sgr., Roggen 2 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr. bis 3 Thlr. $2\frac{1}{2}$ Sgr., Gerste 2 Thlr. — Sgr. bis 2 Thlr. 5 Sgr., Hafer 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. $11\frac{1}{4}$ Sgr., Erbsen 2 Thlr. 20 Sgr. bis 3 Thlr. $2\frac{1}{2}$ Sgr., Kartoffeln 18 Sgr. bis 20 Sgr., Stroh à Schock 6 Thlr. — Sgr. bis 6 Thlr. 15 Sgr., Heu à Centner 20 Sgr. bis 25 Sgr., Butter à Pfund 7 Sgr. bis 8 Sgr. (Görl. Anz.)

## Meteorologische Beobachtungen zu Posen 1868.

| Datum. | Stunde. | Barometer 195' über der Ostsee. | Therm. | Wind. | Wolkenform. |
|---|---|---|---|---|---|
| 3. Jan. | Nachm. 2 | 28" 1''' 53 | — 6°0 | O 1-2 | bedeckt. Ni. |
| 3. „ | Abnds. 10 | 28" 1''' 77 | — 4°2 | SO 2 | trübe. St. |
| 4. „ | Morg. 6 | 28" 1''' 65 | — 3°4 | SO 2-3 | trübe. St. |

## Wasserstand der Warthe.

**Posen,** am 3. Januar 1868 **Vormittags** 8 **Uhr** 5 **Fuß** — **Zoll.**
„ „ 4. „ „ „ „ „ 4 „ 11 „

**Verantwortlicher Redakteur:** Dr. jur. M. M. Jochmus in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.